

Predigten

Thema: Mensch sein in jeder Beziehung ... in der Beziehung zu Jesus
(Teil 1)

Bibeltext: Johannes 5, 1–9

Datum: 26.08.2007, Gottesdienst

Verfasser: Pastor Lars Linder

Impressum: Freie evangelische Gemeinde Essen – Mitte
Hofterbergstraße 32
45127 Essen
Internet : <http://essen-mitte.feg.de>
eMail: pastor@essen-mitte.feg.de

2007-08-26 Johannes 5, 1–9

Liebe Gemeinde,

wann ist der Mensch ein Mensch?

So fragen wir uns gerade in der Predigtreihe „Mensch sein... in jeder Beziehung“.

Letzten Sonntag ging es um „Mensch sein... in der Beziehung zu den Mitmenschen“. Wir haben dort auf Gottes Wort aus dem zweiten Schöpfungsbericht gehört und festgehalten:

Der Mensch allein ist kein Mensch. Ich als Mensch brauche den Anderen und: Der Andere braucht mich. Und hatten am Ende als Zusammenfassung mit nach Hause genommen: Jemand brauchen und sich brauchen lassen ist Lebensreichtum. Niemanden brauchen und sich nicht brauchen lassen ist Lebensgeiz.

Heute nun der dritte Teil der Predigtreihe:

„Mensch sein... in der Beziehung zu Jesus“.

Und da wäre unendlich viel zu sagen. Deshalb werden wir zwei Sonntage unter diesem Thema darüber nachdenken, wobei das auch nicht ausreicht, um alle Facetten dazu anzusehen.

Heute Morgen lasst uns hören auf ein Gotteswort aus dem Johannesevangelium.

Johannes 5, 1–9a:

1 Danach war ein Fest der Juden, und Jesus zog hinauf nach Jerusalem. 2 Es ist aber in Jerusalem beim Schaftor ein Teich, der heißt auf hebräisch Betesda. Dort sind fünf Hallen; 3 in denen lagen viele Kranke, Blinde, Lahme, Ausgezehrte. Sie warteten darauf, dass sich das Wasser bewegte. 4 Denn der Engel des Herrn fuhr von Zeit zu Zeit herab in den Teich und bewegte das Wasser. Wer nun zuerst hineinstieg, nachdem sich das Wasser bewegt hatte, der wurde gesund, an welcher Krankheit er auch litt. 5 Es war aber dort ein Mensch, der lag achtunddreißig Jahre krank. 6 Als Jesus den liegen sah und vernahm, dass er schon so lange gelegen hatte, spricht er zu ihm: Willst du gesund werden? 7 Der Kranke antwortete ihm: Herr, ich habe keinen Menschen, der mich in den Teich bringt, wenn das Wasser sich bewegt; wenn ich aber komme, so steigt ein anderer vor mir hinein. 8 Jesus spricht zu ihm: Steh auf, nimm dein Bett und geh hin! 9 Und sogleich wurde der Mensch gesund und nahm sein Bett und ging hin.

Jesus zieht hinauf nach Jerusalem. Hinauf deshalb, weil egal von wo man kommt, man immer nach Jerusalem erst mal den Berg hinauf kraxeln muss. Die Stadt liegt rund 800m über dem

Meeresspiegel, man muss also erst mal ständig bergauf laufen. Und Jesus zieht deshalb hinauf nach Jerusalem, weil er dort teilnimmt an „dem Fest“, wie es hier heißt. Es ist nicht ganz klar, zu welchem jüdischen Fest er dort hingeht, aber deutlich wird: Jesus lebt wie jeder fromme Jude in den guten Traditionen seines Volkes. Und er nimmt eben teil an den großen jüdischen Festen in Jerusalem. Heute würde man vielleicht sagen, dass Jesus im Rhythmus des Kirchenjahres lebt. Wir Freikirchler sind da, glaube ich, manchmal etwas unbedacht...

Jesus jedenfalls unterwegs inmitten der Festpilger – und doch ist er auf seine Art wieder ganz anders. Jesus geht nämlich, nachdem sie Jerusalem erreicht haben, nicht sofort zum Tempel, nicht sofort zum Gottesdienst, nicht sofort zu einer großen religiösen Veranstaltung, sondern Jesus geht zunächst zum Teich Betesda.

Man hat spannender Weise diesen Teich Betesda in Jerusalem ausgegraben und freigelegt. Man hat entdeckt, dass Johannes das hier ganz gut beschreibt und es so bei den Ausgrabungen wieder gefunden hat.

Es gab nördlich vom heutigen Tempelplatz eine Teichanlage, die aus zwei Teichen bestand und in der Mitte von den beiden Teichen war ein Steindamm von schätzungsweise 6m Breite. Und um diese beiden Teiche herum waren vier Hallen gebaut und eine fünfte Halle stand auf diesem Damm in der Mitte, der die beiden Teiche geteilt hat. Und diese beiden Teiche nun wurden in unregelmäßigen Abständen völlig unberechenbar mit frischem Wasser von einer Quelle versorgt. Und immer, wenn so ein Quellstoß kam, bewegte sich das Wasser. Und im Volk damals erzählte man sich: „...da sind schon Leute gesund geworden als sie in dem Wasser gewesen sind, nachdem dieses frische Wasser hinzugekommen ist; da schickt Gott anscheinend einen Engel und sorgt für Bewegung...“ Und dementsprechend war dieser Ort eine Art Pilgerstätte, wo sich viele Kranke einfanden, in der Hoffnung, dass – wenn wieder so ein Quellstoß kam – sie rechtzeitig im Wasser sind und so geheilt würden.

Vielleicht schüttelt der Eine oder die Andere von Ihnen innerlich so ein bisschen den Kopf über diesen Aberglauben. Der Evangelist Johannes und auch Jesus selber schütteln nicht den Kopf und wenn wir mal für uns selber ganz ehrlich sind: wenn man wirklich verzweifelt ist, dann ist uns fast jedes Mittel recht, um aus dieser misslichen Lage wieder herauszukommen. Auch wir kennen Situationen, wo wir uns an einen noch so dünnen Strohhalm klammern.

2007-08-26 Johannes 5, 1–9

Jesus jedenfalls, der da inmitten der Festpilger ist, gibt sich nicht den frommen Gefühlen hin, der religiösen Stimmung, der großen Feierlichkeit, er schwebt nicht auf so einer großen religiösen Gefühlswelle, sondern geht zunächst mal hin zum Teich Betesda. An diesen Ort der Krankheit, der Not und des Elends.

Es gibt für Jesus keinen hoffnungslosen Ort, den er nicht wahrnimmt. Es gibt für Jesus keinen hoffnungslosen Ort, wo er nicht hinget, den er nicht ernst nimmt. Jesus flieht nicht vor Not, er flieht nicht vor Ohnmacht. Er flieht auch nicht vor menschlichem Elend, sondern nimmt es wahr, nimmt es ernst, geht mitten hinein.

Das ist so wichtig für uns, so wichtig.

Wir alle miteinander wissen, wenn wir ehrlich sind, dass unser Menschsein gekennzeichnet ist – nicht nur aber auch – davon, dass wir Elend erleben. Es gibt Elend im Großen: Überschwemmungen und Erdbeben, gerade die letzten Tage haben das wieder gezeigt. Es gibt aber auch Elend in kleinen und ganz persönlichen Krisenzeiten. Zeiten, wo wir nicht weiterwissen, wo Schmerz uns quält, Krankheiten da sind, andere Krisensituationen uns bedrücken und uns nicht weiterkommen lassen. Jesus geht da hinein. Jesus flieht nicht in eine heile fromme Welt, sondern geht dahin, wo die Menschen in Not sind.

Und er geht dahin und sieht den Einzelnen. Er sieht den Einzelnen mitten in der Masse. Ich nehme an, gestern haben einige von Ihnen sich die „Love-Parade“ angeguckt, entweder live oder im Fernsehen. Es ist erstaunlich wie viel Leute zu so einem Event zusammenkommen. Wahnsinnige Massen. Genauso am Kirchentag, beim Bundesjugend-Treffen oder anderen Meetings. Die Inhalte sind natürlich völlig unterschiedlich – das generelle Phänomen allerdings ist gleich: Es ist für uns Menschen ab und zu schön, mit so einer großen Menschenmenge irgendwas zu feiern oder zu erleben.

Aber gleichzeitig brauchen wir das, dass wir individuell ganz persönlich ernst genommen werden, dass wir nicht in der Masse untergehen, sondern als Einzelne wahrgenommen, ernst genommen und geachtet werden.

Jesus sieht in diesem großen Lager der Kranken diesen EINEN, der seit 38 Jahren krank ist. Es heißt hier nicht, dass dieser Eine 38 Jahre da am Teich liegt, aber dass er 38 Jahre krank ist, vermutlich, so meint man, gelähmt. Er wird von Jesus gesehen, er wird von Jesus wahrgenommen. Jesus sieht genau hin.

Das ist ja unsere Not, dass wir uns da oft anders verhalten, dass wir lieber wegsehen. Gerade dann, wenn uns Menschen begegnen, die eine sehr schwere Lebensgeschichte hinter sich haben, dass wir dann manchmal lieber wegsehen statt hinsehen. Dass wir manchmal so den Impuls haben, dass wir fliehen möchten vor der Not, die der Andere mitbringt und die wir da sehen können und dass wir dann einen Bogen machen.

Und vielleicht haben Sie das selber auch schon mal erlebt, dass Sie von einer Not bewegt waren, wollten das gerne einem Anderen mitteilen und der hat nicht zugehört, hat deutlich signalisiert: Lass mich damit in Ruhe. Das schmerzt.

Jesus jedenfalls sieht diesen Einen und, so heißt es hier, „als er vernahm, dass er schon so lange gelegen hatte“, da sieht Jesus nicht weg, flüchtet nicht vor dieser Krankheitsgeschichte, sondern sieht genau hin und sucht das Gespräch und fragt:

„Willst du gesund werden?“

„Willst du gesund werden?“ Man kann spontan sagen, was ist das für eine Frage! Ist das Ironie, Provokation oder dumm? Willst du gesund werden?

Die Frage ist nicht ironisch, auch nicht dumm, sondern heilsam und sehr menschlich.

Jesus nimmt den Menschen ernst als sein Gegenüber. Wir haben vor 14 Tagen in der Predigt gehört und gesehen, dass wir von Gott geschaffen sind als sein Ebenbild, als ein Gegenüber, das ihm entspricht. Also als jemand, der mit Gott redet, der auf Gott hört, der mit Gott im Gespräch ist. Und genau das lebt Jesus hier vor. Er fragt den Kranken, was er will. D.h. Jesus entmündigt ihn nicht und sagt: „Ich weiß schon, was du willst, ich mach mal eben ein Wunder!“ Jesus stülpt ihm nichts über und entmündigt ihn nicht. Genau, wie eben bei der Lesung von Bartimäus (Markus 10, 46–52), wo es auch hieß: „Was willst du, was soll ich für dich tun?“

Willst du gesund werden? Die Frage ist auch deshalb wichtig, weil das ja ernsthaft zu überlegen ist. Willst du gesund werden, das bedeutet ja, willst du eine Veränderung der jetzigen Situation? Willst du eine Veränderung der jetzigen Situation?

Ich weiß nicht, ob Sie das kennen, dass man einen Menschen begleitet, betreut, der in einer Krise ist und gibt dem Menschen einen guten Rat, einen wichtigen Hinweis und sagt: „Mach dich hier auf den Weg, da gibt es Hilfe“ und es geschieht nichts. Oder, wenn wir mal ehrlich sind, in den Spiegel gucken und uns selber ansehen: auch wir wollen uns nicht einfach so verändern. Da

2007-08-26 Johannes 5, 1–9

leide ich unter etwas, aber das zu verändern bedeutet u.U. Anstrengung oder eine Veränderung; ein heilsamer Weg würde bedeuten, dass ich vielleicht neue Erfahrungen eingehen muss, vor denen ich mich scheue. Dass da einmal etwas anders wird als vorher, ungewohnt ist; oder auch mit dem Eingeständnis verbunden: „So geht es nicht weiter! Ich muss umkehren; oder: ich brauche Hilfe von jemand anderem“ – und da tun wir uns oft schwer.

Ein Ausleger schreibt an dieser Stelle etwas bissig: „Es geht darum, dass der Kranke das Polster, auf dem er liegt, nach seiner Heilung durch die Gegend tragen soll.“ Also ist die Frage wichtig: Willst du gesund werden? Eine gute Frage! Willst du Veränderung? Willst du einen neuen Weg einschlagen, soll etwas anders werden und willst du eingestehen, dass du Hilfe brauchst. Willst du gesund werden?

Und die Frage ist vor allen Dingen deshalb wichtig, menschlich und gut, weil sie das Gespräch eröffnet. Weil der Kranke endlich das sagen kann, was ihm auf der Seele liegt. Er kann klagen, er kann erzählen, er kann sich den ganzen Frust von der Seele reden. Und was für einen Frust!

Doppelter Frust: Ich habe keinen Menschen und ich komme immer zu spät.

Ich habe keinen Menschen! Letzte Woche am Sonntag haben wir in der Predigt gehört, dass es nicht gut ist, dass der Mensch allein sei. Ein Mensch allein ist kein Mensch! Und jetzt sagt dieser Kranke hier: „Ich habe keinen Menschen!“ In dem Moment, wo Jesus ihm begegnet, wo Jesus ihn sieht, wo Jesus ihn wahrnimmt, wo Jesus ihn fragt und ihm zuhört, da ist diese Not schon durchbrochen, denn Jesus wird Mensch für diesen Kranken.

Jesus wird Mensch für Sie und für mich. Jesus ist einer, der Sie sieht, Sie wahrnimmt, der Sie fragt und der Ihnen zuhört. Und Gemeinde ist ein Ort, wo wir gemeinsam Jesus erleben, so erleben und deshalb auch lernen, anderen Menschen so zu begegnen:

Leben mit einem wachen Auge, mit einem hörenden Ohr, mit einem mitfühlenden Herzen.

Gemeinde ist ein Ort, wo Menschen leben und erleben, dass Jesu Liebe sie trägt und sie deshalb auch Leute wahrnehmen, die signalisieren: „Ich habe keinen Menschen“, und dann Nähe und Zuwendung erfahren. Ich habe keinen Menschen!

Und, sagt er, ich komme immer zu spät. Der Mann hat viel versucht. Immer wieder, wenn das Wasser sich bewegt, hat er sich bemüht hinzukommen, und es hat nie gereicht. Es hat nie gereicht. Was steckt da für eine Resignation und Entmutigung dahinter!

Und beides: Ich habe keinen Menschen und ich komme immer zu spät, beides hat er Jesus geklagt. Wir dürfen klagen. Es gibt ja diese Floskel, die kennen Sie sicher alle. Man trifft sich. „Na, wie geht es? – Ich kann nicht klagen!“ Ich kann nicht! Nicht klagen!

Christen dürfen bei Jesus das Klagen lernen, klagen lernen! Klagen ist nicht Jammern. Jammern heißt immer vor sich hingrummeln und alle möglichen Leute beschimpfen und immer unzufrieden sein. Klagen heißt: Konkrete Not Jesus hinhalten. Konkrete Not Jesus hinhalten und von ihm Hilfe und Veränderung erwarten.

Willst du gesund werden? Ja! Ja, denn meine Not ist groß, ich habe keinen Menschen und komme immer zu spät.

Und Jesus, er sagt in seiner Vollmacht: „Stehe auf, nimm dein Bett und gehe hin!“ Vollmacht! Wie beim ersten Schöpfungsbericht: Gott sprach und es geschah. Oder, wie der Psalmbeter (Psalm 33, 9) sagt: „Gott spricht, so geschieht, wenn er redet, so steht’s da.“ Indem Jesus so handelt zeigt er, wer er ist. Dass er nicht irgendein Zauberer ist, sondern dass er Jemand ist, der von Gott kommt. In den Versen, die sich an den Predigttext anschließen, wird das deutlich. Der Geheilte geht nach Hause, begegnet anderen Menschen und eine große Diskussion entsteht, zum einen, weil die Heilung an einem Sabbat stattfand, aber auch weil in der Heilung drinsteckt, wer Jesus ist. Und da heißt es dann in Vers 18, den ich eben nicht gelesen habe „... darum trachteten sie danach, Jesus zu töten; nicht nur, weil er den Sabbat brach, sondern weil er sagt, Gott sei sein Vater.“

Jesus zeigt also mit diesem Machtwort „steh auf, nimm dein Bett und gehe hin“, dass er Vollmacht hat. Gottes Vollmacht, dass er selbst Gott ist.

Liebe Gemeinde!

Das ist der tiefste Sinn, wenn im Neuen Testament Heilungen geschehen. Neben dem natürlich, dass ein Mensch Zuwendung, Achtung, Hilfe und Heilung erfährt.

Der tiefste Sinn der ganzen Heilungen ist, dass Jesus zeigt, wer er ist. Die ganzen Wunder sind Zeichen, Hinweisschilder. Ganz große Hinweisschilder, die zeigen sollen: „Seht, der Sohn Gottes! Seht, Gott kommt in Jesus zu Besuch. Seht, das Reich Gottes beginnt mit Jesus. Seht, in der neuen Welt Gottes, am Ende der Zeit, da wird es keine Krankheit, kein Leid und kein Geschrei mehr geben!“

2007-08-26 Johannes 5, 1–9

Denn auch das müssen wir hier am Schluss festhalten, dieser Eine wird gesund, viele Andere da am Teich Betesda nicht! Das ist ja das, worunter wir bis heute leiden, dass wir als Gemeinde beten, dass wir konkret Kranke begleiten, dass wir auch nach dem Gebet nach Jakobus 5 über Kranke beten und sie salben. Einige werden gesund, viele Andere nicht! Dass wir diese Spannung aushalten müssen, dass Jesus zeichenhaft handelt als Hinweis: Es kommt Gottes neue Welt und da wird alles gut, jetzt noch nicht. Aber es fängt schon an. Schon, aber noch nicht. In dieser Spannung zu leben, fällt uns schwer. Das müssen wir aushalten bei Jesus.

Aber in dieser Spannung gilt, dass Jesus Sie und mich als Mensch ernst nimmt. Wir sind ihm ein echtes Gegenüber. Er nimmt uns wahr, er sieht nicht weg, egal was er sieht, er sieht nicht weg und der Einzelne geht nicht in der Masse unter, Sie gehen nicht in der Masse unter. Niemand ist Null-acht-fünfzehn. Und Jesus erkundigt sich, hört zu, fragt nach. Wer bist du, was willst du? Er nimmt Sie als Gegenüber ernst um zu trösten, um aufzurichten, um wirkliche Klage zu ermöglichen, um durch Andere Hilfe zu senden oder selber hilfreich einzugreifen.

Und vor allen Dingen nimmt er uns ernst als Mensch: wir dürfen Mensch sein mit allen Grenzen, mit allen Brüchen in seiner Gegenwart. Mensch sein in der Beziehung zu Jesus. Er sieht Sie an, er nimmt Sie wahr und spricht Sie an. Dadurch werden wir ansprechend und angesehene Leute durch IHN.

Amen.